

Sexualpädagogik im interkulturellen Kontext

Martin Gnielka

*„Ich bin teilweise gezwungen, so ehrlich wie ich bin, zwei Gesichter zu tragen. Das ist einmal das Gesicht zu Hause, ‚Ich habe mit keinem geschlafen, Vater‘ - und nicht an seinem Stolz herum zu kratzen, und es ist wiederum das Gesicht, meine Lust auszu-
leben.“ Muslimisches Mädchen in: Jung und Moslem in Deutschland, Wuppertaler Video Projekt 2005*

Interkulturelles Arbeiten ist Alltagsgeschäft

Deutschland ist eine Zuwanderungsgesellschaft. Etwa jeder Zehnte gehört inzwischen zur Gruppe der Zugewanderten. Die größte MigrantInnengruppe sind die TürkInnen: Jeder dritte in Deutschland lebende Ausländer hat einen türkischen Pass. Arbeitet man in Dortmund mit einer Hauptschulklasse oder in einer Offenen Jugendeinrichtung, werden wohl MigrantInnen die große Mehrheit ausmachen - während die pädagogische Fachkraft zur Minderheit mit deutschem Pass bzw. mit deutscher Herkunft gehört. Der interkulturelle Dialog ist für das Gros der LehrerInnen und außerschulischen PädagogInnen schon lange keine Kür mehr, sondern Alltagsgeschäft.

Interkulturelle Vielfalt bietet die Chance, mehr von fremden Lebens- und Liebesmodellen zu erfahren und voneinander zu lernen. Interkulturelle Begegnungen können aber auch frustrieren und wütend machen, zu Abneigung und Unverständnis führen. Beides ist möglich und beides hat oft gute Gründe.

Im Spannungsfeld interkultureller Begegnungen entstehen für PädagogInnen oft wiederkehrende Fragen, die Daniel Kunz so zusammenfasst¹:

- „Wie gehe ich am besten mit verschiedenen Kulturen um?
- Was darf ich, ohne kulturell übergriffig zu sein?
- Was muss ich aushalten im Zulassen anderer Sichtweisen, wo sollte oder muss ich mit meiner Meinung eingreifen?
- Wo beginnt der Zwang, wo die Freiwilligkeit? Wenn ich das wüsste, könnte ich entspannter mit dem ganzen Thema umgehen?“

Interkulturelles Arbeiten fordert heraus

Analysiert man verschiedene Umgangsweisen mit „dem Fremden“ , lassen sich zwei typische Haltungen skizzieren, die wenig hilfreich sind:

- Abspaltung und Entwertung des Fremden
Das Fremde wird als befremdlich, unheimlich und verunsichernd erlebt. Interkulturelle Kommunikation und Verständigung werden als gefährlich und identitätsauflösend empfunden. Im schlimmsten Fall führt diese Haltung zu subtiler Fremdenfeindlichkeit, zu offenem Hass und Gewalt.
- Abspaltung und Idealisierung des Fremden
Das Fremde wird als attraktiver als „das Eigene“ erlebt. Die kritische Selbstbeschau kippt in eine überhöhende, unrealistische Bewertung des Fremden. Interkulturelle Kommunikation und Verständigung führen zur Festigung der

¹ Kunz, Daniel: Kanak Attack. Sexuelle Vielfalt, Menschenrechte und Interkulturalität. In: Institut für Sexualpädagogik Dortmund und Gesellschaft für Sexualpädagogik (Hg.): Dokumentation der Fachtagung SINNVENTUR - Situationsanalysen und Perspektiven sexualpädagogischen Handelns, Freiburg 2005. S. 83.

Ablehnung gegenüber der eigenen Herkunft, der eigenen Werte, Normen und Gebräuche.

Der Herausforderung für alle, die direkt oder indirekt mit Migrations-Jugendlichen in der pädagogischen Arbeit zu tun haben, lautet dagegen:

- Diskursive Auseinandersetzung mit der Integrationsthematik in allen Lebensbereichen

Fremdes und Eigenes werden nicht gegeneinander ausgespielt oder abgespalten. Angemessen ist die Auseinandersetzung dann, wenn sie weder zur Idealisierung des Exotischen noch zu Fremdenfeindlichkeit und Abschiebung in die „Parallelgesellschaft“ führt, sondern im Hier und Jetzt das konstruktive, menschenfreundliche Miteinander sucht.

Sexualität, Werte und Moralvorstellungen

„Migration ist vor allem der Übertritt von einer Sexualwelt in die andere. Dies betrifft die Geschlechterrollenbalancen, die generativen Beziehungen und die Beziehungen außerhalb der Familie. Dabei wird die Zugehörigkeit zur Herkunftsgesellschaft nicht aufgegeben. Diese bleibt immer in Sichtweite, mitunter als Anker, manchmal aber auch als Bedrohung.“²

Der Sexualwissenschaftler Gunter Schmidt bezeichnet die moderne westeuropäische Sexualmoral als „Verhandlungs- oder Konsensmoral“: Es ist alles sexuell erlaubt, was zwischen zwei verhandlungsfähigen Jugendlichen oder Erwachsenen als erlaubt vereinbart wird. Diese Moral hat die früheren starren Vorstellungen von Sittlichkeit, die z.B. Homosexualität oder vorehelichen Geschlechtsverkehr ausschlossen, abgelöst. Die meisten Eltern finden inzwischen, dass Jugendliche durchaus allein über ihre Sexualität entscheiden dürfen und erlauben es in der Regel, dass ihr Kind zu Hause partnerschaftliche Sexualität lebt. Die zentralen Werte in der sexualpädagogischen Vermittlung, ganz im Sinne der Konsensmoral, lauten: Selbstbestimmung und Gleichberechtigung (der Bedürfnisse und Geschlechter).

Dieses (individualistisch-westliche) Wertekonzept eröffnet einerseits gewaltfreie, selbst gestaltete Erlaubnisräume, beinhaltet aber auch die Anforderung an Heranwachsende, jeweils zu erkennen, was genau die eigenen Bedürfnisse und die des Partners sind. Und dann muss noch geklärt werden, was in dieser Situation sexuell Konsens ist. Gar nicht leicht, unter diesen Anforderungen Orientierung zu finden und das Richtige zu tun.

Schaut man sich dagegen das (kollektivistische) Wertekonzept an, wie es z.B. die meisten türkischen Familien pflegen, verschieben sich die Koordinaten: Gerade für die Jüngeren stehen Gehorsam und Respekt an oberster Stelle. Selbstständigkeit und Gleichberechtigung der Geschlechter werden als gefährlich für das familiäre Zusammenleben angesehen. Wenn, dann wird vor allem Männern (auch sexuelle) Selbstbestimmung zugestanden. Sie stehen aber ebenso in der Pflicht, für den Zusammenhalt und den guten Ruf ihrer Familie zu sorgen. Zum Beispiel durch die Kontrolle weiblicher Familienmitglieder und deren Sexualverhalten. Wie streng dies in einer Familie gehandhabt wird, kann sehr unterschiedlich aussehen.

Dieses Werte- und Gender-Konzept bietet in jedem Fall eine klare Orientierung, gesteht aber wenig individuelle Freiheiten zu. Jugendliche aus Migrationsfamilien müssen ihren Weg in der Auseinandersetzung mit der westeuropäischen Konsensmoral einerseits und den traditionellen Werten in der Familie andererseits

² Ramazan, Salman: Über Einflussbereiche der Sexualität männlicher (türkischer) Migranten. In: Jungenlust. Jungenfrust. Dokumentation der Fachtagung Sexualpädagogische Jungenarbeit. Wuppertal 1997, S. 77 f.

finden. Ganz praktisch bedeutet das z.B., dass Jungen sexuelle Erfahrungen mit deutschen Mädchen machen, sich aber für später eine „unverdorbene“, jungfräuliche Türkin zur Frau wünschen oder Mädchen nach Gynäkologinnen suchen, die eine Hymen-Rekonstruktion (Wiederherstellen des Jungfernhäutchens) durchführen.

Eigene und fremde kulturelle Identität betrachten

„Es ist notwendig zu reflektieren, welche eigenen ethisch-moralischen Vorstellungen unser pädagogisches Handeln leiten. Nur dann können wir die Jugendlichen bei der Formulierung und Umsetzung ihrer eigenen Lebensentwürfe begleiten bzw. unterstützen. Um Reiseführer zu sein, müssen wir selbst gern reisen. Sexualpädagogisch Tätige sollten sich selbst als fortwährend Lernende begreifen.“³

Dokumentation des Forums Kanak Attack. Fachtagung SINNVENTUR 2005

Interkulturelle Kompetenz entsteht nicht nur in der Auseinandersetzung mit fremden Kulturen, sondern vor allem in der Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur, mit dem eigenen Gewordensein. Interkulturelle Kompetenz heißt auch, zu erkennen, dass „das Andere“ und „das Fremde“ nicht nur in der Ferne zu finden ist, sondern in uns wohnt. Wer kennt das nicht, dass man sich selbst manchmal fremd ist? Entscheidend ist die Haltung in der Erkundung und in der Anfreundung mit dem nahen und fernen Fremden: Locket die Neugier und der Verständigungswille oder haben wir doch „Angst vorm schwarzen Mann“ / Angst vor der dunklen Seiten der eigenen Psyche? Dies für sich zu klären, sich auch die politisch bzw. sozial unerwünschten Seiten bei sich anzuschauen, also schlicht und einfach Selbstreflexion zu betreiben, ist von professionell Tätigen zu erwarten.

Die passenden Fragen dazu können sein:

- In welchen religiösen Traditionen bin ich selbst groß geworden? Was bedeutet mir Glaube, Kirche und Religion?
- Welche Normen und Werte, auch im Hinblick auf Sexualität, wurden mir vermittelt? Was habe ich als förderlich und was als hinderlich empfunden?
- Welche Migrationsgeschichte habe ich evt. selbst, meine Eltern, Großeltern oder Urgroßeltern? Was habe ich von ihnen mit auf den Weg bekommen?
- Wie geht es mir im Umgang mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund und deren Eltern? Wo hege ich Sympathien und was macht mich unsicher oder sogar aggressiv?
- Wie wirken sich meine Haltungen auf mein Handeln aus? Wie gehe ich mit destruktiven Gefühlen um? Was sehe ich meinen Auftrag im interkulturellen Kontext?

Für Kommunikation und Verständigung sorgen

„Nicht alles, was PädagogInnen für richtig, erstrebenswert und nachvollziehbar halten, muss für Eltern und Jugendliche annehmbar sein.“⁴

Ahmet Toprak zum Verhältnis zwischen deutschen PädagogInnen und türkischen Eltern und ihren Kindern

In der sexualpädagogischen Arbeit mit jugendlichen MigrantInnen wird nichts gewonnen, wenn westeuropäische Wertekonzepte unhinterfragt als Standard gesetzt werden. Angemessen auf die Situation von Werteppluralität geht das

³ Institut für Sexualpädagogik, Dortmund und Gesellschaft für Sexualpädagogik (Hg.): Dokumentation der Fachtagung SINNVENTUR - Situationsanalysen und Perspektiven sexualpädagogischen Handelns, Freiburg 2005. S. 79

⁴ Toprak, Ahmet: Jungen und Gewalt. Die Anwendung der Konfrontativen Pädagogik in der Beratungssituation mit türkischen Jugendlichen. Herbolzheim 2006, S. 28.

Modell der Wertekommunikation⁵ ein. Statt zu sagen, was gut und richtig ist, werden in diesem Modell Norm- und Wertkonflikte zum Thema gemacht werden: Was ist dein Standpunkt? Wie beurteilst du den Wertekonflikt xy? Welche Argumente kannst du vorbringen und was würdest sagen, wenn du die Perspektive der Betroffenen einnimmst?

Während Wertekommunikation in der Arbeit mit Jugendlichen noch gut funktioniert, empfinden viele PädagogInnen die Verständigung mit deren Eltern über Erziehung als aussichtslos. Tatsächlich unterscheiden sich die Vorstellung einer gelungenen Erziehung und von den dazu passenden Erziehungsmethoden manchmal sehr voneinander. Verständigung würde dann entstehen, wenn von eigenen Standpunkten abrückt werden könnte. Dafür muss man aber zunächst bereit sein, die Standpunkte des Gegenübers jenseits von Klischees und Vorurteilen kennen zu lernen. Dies ist zunächst die Aufgabe der professionell pädagogisch Tätigen, nicht der Eltern. So verlangen türkische Eltern von deutschen PädagogInnen mehr Autorität gegenüber ihren Kindern. Sie verstehen nicht, dass immer alles ausdiskutiert werden muss und Respektlosigkeiten toleriert werden. Einwände, der sich deutsche PädagogInnen ohne Zweifel selbstkritisch stellen dürfen. Falsch verstandene Kulturtoleranz wäre es dagegen, wenn alle Forderungen blindlings erfüllt werden. In der Frage danach, ob z.B. muslimische Mädchen überhaupt mit Sexualaufklärung zu behelligen sind, ist die Rechtslage eindeutig. Nach einem Urteil des Hamburger Verwaltungsgerichts aus dem Jahre 2004 wurde es türkischen Eltern untersagt, ihre Töchter vom Sexualkundeunterricht zu befreien:

„Im Mittelpunkt der Wertordnung des Grundgesetzes stehe die Menschenwürde und das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit. Das von der Mutter in Anspruch genommene Erziehungsrecht führe zu einer Erziehung zur Unmündigkeit und erschwere erheblich die Chancen der Töchter, sich zu eigenverantwortlich handelnden Persönlichkeiten innerhalb der sozialen Gemeinschaft zu entwickeln. Es bestehe ein berechtigtes Interesse der Allgemeinheit daran, der Entstehung von religiös oder weltanschaulich motivierten Parallelgesellschaften entgegenzuwirken und Minderheiten auf diesem Gebiet zu integrieren. Eine Befreiung vom Sexualkundeunterricht aus weltanschaulichen Gründen fördere aber gerade das Gefühl einer Andersartigkeit und verbiete sich auch schon deshalb.“
Website der Stadt Hamburg, Pressearchiv 2004.

Neben dem Blick auf mögliche kulturelle Differenzen zwischen Jugendlichen bleibt für diese Altersgruppe doch eine ganze Menge gemeinsam: Der Wunsch nach partnerschaftlicher Geborgenheit, die Neugier auf das andere (oder eigene) Geschlecht, die Suche nach Halt in der Geschlechterrolle oder schlicht die Lust auf Zärtlichkeit und erste Sexualität. Auch und gerade Jugendliche mit Migrationshintergrund brauchen eine (sexualitäts-) freundliche Begleitung ihrer Entwicklung, mit der Möglichkeit im geschützten Rahmen über sexuelle Themen sprechen zu können und relevante Informationen einzuholen. Sexualpädagogisches Arbeiten mit Migrationsjugendlichen hat die große Chance, ohne Notendruck an Themen zu arbeiten, die für Jugendliche relevant sind. Gute Voraussetzungen dafür, dass Kontakt und Kommunikation stattfindet und Verständigung gelingt.

Unveröffentlichtes Manuskript (2007)

⁵ vgl. van der Veen, Johannes und Ziebertz, Hans-Georg: Ziele sexualethischer Arbeit im Wertpluralismus. In: Ziebertz, Hans-Georg (Hg.): Sexualität im Wertpluralismus. Perspektiven zur Überwindung der Krise in der ethischen Bildung. Mainz, 1991. S. 44ff.